

Schwerpunkt Gebi Schurti im Interview

«Ich trage mit meiner Arbeit zur Biodiversität und Waldverjüngung bei»

Interview Gebi Schurti ist seit 35 Jahren Berufsjäger und hat hierzulande das Traditionshandwerk des Bergheuens wiederbelebt. Wie er Flora und Fauna in den Triesner Bergen aufrechterhält, erklärt er dem «Volksblatt» im Gespräch.

VON DOMINIQUE HASLER

«Volksblatt»: Herr Schurti, Bergheuen ist hierzulande und in der anliegenden Schweiz Tradition. Durch den Wohlstand der beiden Länder sind die Bauern heute aber nicht mehr darauf angewiesen, in die Berge zu gehen, um Heu für ihre Tiere zu bekommen. Wie kamen Sie zu dieser Tätigkeit?

Gebi Schurti: Früher waren die Triesner arm und hatten zu wenig Boden, um die eigenen Nutztiere zu ernähren. Um an genügend Futter zu kommen, mussten sie in den Bergen heuen. Damals musste dies allerdings noch von Hand mit der Sense gemacht werden. Anders als heute konnten es sich die Bauern damals nicht leisten, das gewonnene Heu auf den Bergen dem Wild zu überlassen. Somit mussten sie es über den Herbst auf den Tuass- und Plattahütten zwischenlagern und dann später im Winter unter sehr schwierigen Bedingungen mit dem Schlitten ins Tal befördern. Da gab es auch immer wieder Todesopfer.

Als dann der Wohlstand nach Liechtenstein kam, wurde das Bergheuen vernachlässigt und es wurde in der Höhe oben nicht mehr gemäht. Kurze Zeit waren noch Schafe in der Lawena, aber alles in allem vergnadeten die Gebiete immer mehr. Als ich vor 35 Jahren anfang, als Berufsjäger zu arbeiten, lagen die Magerheuweisen in der Lawena brach und waren eingewachsen. Speziell im Herbst ging damit auch eine gewisse Gefahr einher. Das Gras war so ausgetrocknet, dass alles in Flammen aufgegangen wäre, wenn jemand ein Streichholz oder eine Zigarette weggeworfen hätte.

Ich habe dann begonnen, mit einem kleinen Motormäher diese Wiesen zu

mähen, und habe die Tradition des Bergheuens zusammen mit der Jagdgesellschaft wiederbelebt. Das Land unterstützt die Arbeiten finanziell. Mit dieser Unterstützung konnten wir uns mehr Ausrüstung anschaffen. Jetzt habe ich den Mercedes unter den Mähern (lacht). Aber ich muss damit auch 12 Hektar mähen.

Aus welchen Gründen machen Sie diese Arbeit?

Ich mache diese Arbeit zum einen zum Erhalt der Biodiversität und zum anderen habe ich eine gute Äsung für das Wild. Im Prinzip läuft das Ganze so ab: Ich mähe die Wiesen im Sommer. Dabei darf ich laut Gesetz ab 1000 Höhenmetern am 15. Juli und unter 1000 Metern ab dem

15. Juni anfangen. Dadurch, dass ich in den Sommermonaten mähe, wächst bis Herbst wieder ein wenig Gras nach. Dies bringt einige Vorteile mit sich. Erstens erhalten wir dadurch eine Flora und Fauna, die es im ganzen Land nicht zu sehen gibt, denn es handelt sich hier um Magerheuweisen. Neben vielen Insektenarten gibt es auf Tuass auch zwei Schmetterlingsarten, die nur hier vorkommen. Leider gibt es hierzulande nicht mehr viele Magerheuweisen. Neben denen, die ich in der Lawena betreue, gibt es noch welche in Triesenberg, Balzers oder Schellenberg. Grosse Flächen auf dem Tuasseck werden zusätzlich noch von einem Triesner Bauern gemäht. Zweitens mache ich aus dem gemähten Gras sogenannte Tristen. Dies sind hohe Heutürme, die im Winter für das Wild zugänglich sind. Dadurch, dass

das Wild sich in den Wintermonaten von diesen Tristen ernähren kann, werden die Wälder von Verbissdruck entlastet.

Sie haben gerade davon gesprochen, dass Sie diese Arbeit nicht allein machen. Was natürlich bei diesen Ausmassen an Wiesenflächen gar nicht machbar wäre. Wer hilft Ihnen bei dieser Arbeit?

Das ist ganz verschieden, manchmal sind wir zu dritt und ein anderes Mal sind wir dann wieder zehn Leute. Ich bekomme viel Unterstützung von Freunden und den Jagdpächtern aus der Lawena. Ab und zu helfen auch Jagdprüflinge mit, die ihre Hegestunden absolvieren müssen. Besonders wichtig zu erwähnen ist hierbei, dass die Jäger nicht nur Bergheuweisen mähen. Die Liechtensteiner Jagdpächter und Jagdaufseher bewirtschaften zusätzlich etwa 10 Hektar Äsungsflächen für das Wild, verteilt im ganzen Land. Ich mähe, wie gesagt, zusätzliche 12 Hektar Wiesen. Mit unzähligen Stunden Arbeit tragen viele Jagdpächter und Jagdaufseher im Lande dazu bei, die Biodiversität und die Waldverjüngung zu fördern.

Sie haben bereits erwähnt, dass diese Arbeit früher mit Sensen gemacht wurde. Wie werden diese steilen Hänge heute gemäht?

Zwar wird heute immer noch an besonders schwer zugänglichen Stellen mit der Sense gemäht, jedoch haben wir einen speziellen Motormäher, der per Helikopter zu den Steilhängen gebracht wird. Dieser Mäher hat sehr breite Walzen mit Noppen und einen sehr niedrigen Schwerpunkt. Dadurch ist es fast unmöglich, dass er kippt. Früher musste ich den Mäher halten und jetzt hält er mich (lacht).

«Dadurch, dass Wild sich in den Wintermonaten von diesen Tristen ernähren kann, werden die Wälder von Verbissdruck entlastet.»

sehr niedrigen Schwerpunkt. Dadurch ist es fast unmöglich, dass er kippt. Früher musste ich den Mäher halten und jetzt hält er mich (lacht).



«Ab und zu denke ich auch darüber nach, warum ich das in meinem Alter noch mache, aber es freut mich, wenn ich weiss, dass das Wild durch meine Arbeit im Winter genug zu fressen hat», sagt Gebi Schurti. (Fotos: Michael Zanghellini/ZVG)



Um die Biodiversität und Waldverjüngung zu fördern, mäht der Berufsjäger Gebi Schurti 12 Hektar Wiesen in den Triesner Bergen.

Ich mähe diese Flächen allein und lasse das frisch gemähte Gras liegen, um es trocknen zu lassen. Sobald es trocken ist, kommen meine Kollegen, um mir beim Zusammentragen des Heus zu helfen. Früher haben wir das mit einem Rechen gemacht und ich habe mich lange dagegen gewehrt, einen Bläser zu kaufen. Jetzt muss ich gestehen, dass wir fast nur

noch mit Bläsern arbeiten (lacht). Im Anschluss schieben wir das Heu auf einen Haufen und machen einen Tristen daraus. Wenn das erledigt ist, bleibt der Tristen stehen, bis im Winter das Wild kommt, um sich davon zu ernähren.

Wie lange braucht es, bis Sie fertig sind mit dem Heuen?

Ohne den Einsatz der Jäger würde ein grosse Artenvielfalt verloren gehen. Bergheuweisen mit grosser Artenvielfalt und extensiver Nutzung sind Grenzertragsstandorte, die sich für die moderne Landwirtschaft nicht mehr lohnen. Deshalb sind persönliches Engagement und öffentliche Unterstützung gefragt, um solche meist abgelegenen und steilen Bergflanken zu heuen. Die Mäharbeiten der Jäger und Bauern in den Triesner Heubergen haben einen grossen Effekt auf die Artenvielfalt der Pflanzen, Insekten und Vögel. Ohne die jährliche Mahd würden sich die Flächen mit der Zeit zu Wald oder zu eintönigen Hochstaudenfluren entwickeln. Das Mähen fördert die kurzwachsenden oder auch die spätblühenden Pflanzenarten, die ohne Mahd keine Chance mehr hätten. Heute haben solche Magerwiesen die Funktion eines Gen-Reservats, wo Pflanzen vorkommen, die in der Umgebung durch die Intensivierung der Landwirtschaft verloren gegangen sind. Das ist vergleichbar mit den Naturschutzgebieten im Talraum oder mit dem Rheindamm, wo ebenfalls Pflanzen vorkommen, von denen

Gastkommentar

Schatzinsel Heuberge

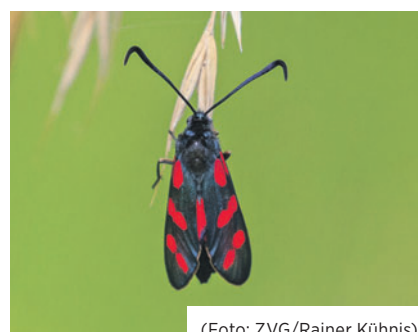


MICHAEL FASEL

man sagen kann, es sind die letzten ihrer Art.

Heubergwiesen sind einmalige Reservate

Auf Mager- oder Trockenwiesen können je nach Standort bis zu hundert Pflanzenarten auf einer Are gefunden werden. Wo viele verschiedene Pflanzenarten wachsen, finden viele spezialisierte Insektenar-



(Foto: ZVG/Rainer Kühnis)

ten ihre Nahrung. Von diesen wiederum ernähren sich spezialisierte Vogelarten. Auf diese Weise entsteht eine vielfältige Nahrungskette oder im modernen Jargon gesprochen, die Biodiversität steigt an. Die Untersuchung der Magerstandorte in Liechtenstein von 2013 weist das Gebiet Tuass und Heuberge als «wertvolle, grossflächige Trockenwiesen aus, welche in dieser Art einmalig sind». Die von den Jägern praktizierte Heunutzung in Form von Wildheutristen wird von den Wissenschaftlern als sinnvoll bezeichnet.

Hotspot der Biodiversität

Die Inventarisierung der Tag- und Nachtschmetterlinge Liechtensteins

hat ergeben, dass alpine Grasweiden wie z.B. im Gebiet Tuass-Rapenpenstein mit 88 Tagschmetterlingsarten und über 70 Nachtschmetterlingsarten der Hauptlebensraum der Schmetterlinge Liechtensteins darstellen. Im Talraum hingegen wird ein dramatischer Rückgang der Arten festgestellt. Aufgrund der reich strukturierten Topografie bezeichnen die Wissenschaftler das Land Liechtenstein bezogen auf die Landesfläche als «jenen europäischen Staat mit der artenreichsten Schmetterlingsfauna». Die Offenhaltung der Bergheuweisen durch die Jäger leistet einen entscheidenden Beitrag zur Erhaltung dieser Artenvielfalt.

Regionale Bedeutung für die Artenvielfalt

Diese Bedeutung besteht nicht nur für das Land Liechtenstein, sondern auch für die umgebende Region. Es wurden in den Bergwiesen nicht nur bei den Schmetterlingen, sondern auch bei den Ameisen Arten gefunden, die z. B. im benachbarten Vorarlberg nicht mehr vorkommen. Ein besonders grosser Bestand der «Formica pressilabris» (hat keinen deutschen Namen) in

den Triesner Heubergen wird als grosse Besonderheit bewertet, da diese Art in den gesamten Ostalpen als grosse Rarität gilt. Für zwei Arten von Blutströpfchen, einem kleinen Nachtschmetterling, ist das Vorkommen auf Tuass das einzig bekannte im Nordostalpenraum.

Über den Verfasser

Lic.phil.nat. Michael Fasel, verheiratet und Vater dreier erwachsener Töchter, freischaffender Wildtierbiologe und Ökologe, ist 35 Jahre Jäger und steht der Liechtensteiner Jägerschaft als Präsident vor. Er ist Mitglied der Regierungs-Arbeitsgruppe «Waldverjüngung» und Autor des Buches: «Der Rückkehrer – Die Wiederewanderung des Bibers im Alpenrheintal.» Mehr Informationen auf www.jagd.li.

Das «Volksblatt» gibt Gastautoren Raum, ihre Meinung zu äussern. Diese muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Quellen

Die Arteninventare Liechtensteins sind in Buchform publiziert: Naturkundliche Forschung im Fürstentum Liechtenstein, 31 Bände. Erhältlich beim Amt für Umwelt, Vaduz. Mehr dazu: <https://www.llv.li/inhalt/1634/amtstellen/publikationen>.